

Personalnachrichten

für das Archiv der ~~Königlichen~~ Akademie der Künste
zu Berlin.

Alfred Mombert
Dirigend seit 10. I. 1928

geb. 6. 2. 1882
in Karlsruhe i. B.

gestorben am 2. März 1942
in Berlin i. B.

Am 5. Mai 1928 auf Empfehlung von Herrn Dr.
Herrn Dr. Friedrich Meyer in Stellung als 1. Sekretär i. B.
aufgestellt

Die ausländischen Herren Mitglieder der ~~Königlichen~~ Akademie werden gebeten,
die Colonnen 1^a und 2^a unausgefüllt zu lassen.

M. M. 30

I.
Persönliche, Familien- und Militärverhältnisse.

a. Namen mit sämtlichen Vornamen, Rufnamen unterstreichen.

Mombert, Alfred

Professur und gewöhnliche Professur Heidelberg, Klingentried 6

b. Zeit und Ort der Geburt.

6. Februar 1872 in Karlsruhe
i. Baden

Name und Stand des Vaters.

Eduard Mombert, gestorben.

Religion.

c. Familienstand. Verheiratet mit:

Unverheiratet.

Zahl der Kinder, unter Namhaftmachung der sich dem Künstlerberuf widmenden.

d. Zeit des aktiven Militärdienstes, Art des gegenwärtigen Militärverhältnisses und Charge (zutreffendenfalls ob militärfrei).

1891 Einjährig-Freiwilliger bei d. Artillerie
Artillerie. Später Kriegsteilnehmer
bis Ende November 1918. —

II.
Bildungslaufbahn.

a. Die besuchten Schulen, insbesondere Hochschulen und das an den Letzteren betriebene Studium.

Ständige Freibildung auf den Universitäten
Heidelberg, Leipzig, München, Berlin.
Sommer 1899-1906 Rechtsanwalts-Praxis
Landgericht Heidelberg.

b. Studien-Reisen mit Angabe der Zeit.

— Durch das ganze Weltall,
bis über den Äquator hinaus —
— zu allen Zeiten —

c. Zeit, Ort und Ergebnis etwaiger Dienstprüfungen.

d. Etwaige Berufstätigkeit vor Eintritt in den öffentlichen Dienst;
Zeit, Art und Ort derselben.

Haupt-Werke

möglichst unter Angabe der derzeitigen Besitzer nebst Entstehungsjahr.

T i t e l.	Entstehungsjahr.	Besitzer.
Vge. Kuffner's Literatur-Kalender.		

Dienstliche Laufbahn.

- a. Beginn der pensionsberechtigten Dienstzeit.

- b. Anstellungen im öffentlichen Dienst (einschliesslich von Nebenämtern, Lehraufträgen etc.) vorübergehender und dauernder Art, im In- und im Ausland, in zeitlicher Reihenfolge, je unter Angabe des Beginns und Endes, der Art und des Ortes der einzelnen Anstellung, sowie des damit verbundenen Titels und Ranges.

Frier Dighton

V.
Gegenwärtige Anstellung.

Beginn, Art und Ort derselben; Datum des Anstellungsdekrets;
Titel und Rang.

Hauptamt.

Nebenämter, Nebenfunktionen.

VI.

Orden, Ehrenzeichen, Würden, Mitgliedschaft
von auswärtigen Instituten und Korporationen. Durch Wahl übertragene
öffentliche Aemter.

Art der Auszeichnung.

Datum der Ernennung.

Doktor juris
Universität Heidelberg

1897.

VII. Bemerkungen.

Hierunter ist ein eigenhändig geschriebener Lebenslauf sehr erwünscht.

* * *

ALFRED MOMBERT GESCHICHTE MEINES LEBENS

„— Glanz und Finsternis bezog mein Antlitz.
Hohe Vergessenheit. Erschienenes Sinnbild.“

MEIN Leben in dieser Zeit — welches Mancher hier sich erwarten mag — wogte zwischen den gefesteten Ufer-Formen dieser Zeit. Soll ich die Kammern, Häuser, Städte, Länder; soll ich die Zeit-Genossen, Seelen aufzeichnen, in denen ich wachte und schlief? — Ich bin geboren in der Stadt Karlsruhe in Baden, am 6. Februar 1872. Meine Kindheit umrauschten weite Wälder. In der Schule klassisches Altertum; dann Neu-Deutschlands willkommenes Kriegerkleid. Studium der Rechtswissenschaft (— manch anderer Wissenschaft) auf vier Universitäten (1891—1895); Doktor juris (1897). Sieben Jahre Rechtsanwaltschaft (bis 1906). Bereisung der Länder, oft, und lange. Vesuvküsten-Freuden. Auf dem Ätna. Auf dem Montserrat, auf dem Parthenon, auf der Alhambra. In Jerusalem. In den Gräbern der Thebais. Heiterkeit des Meeres, die Feierlichkeit der Wüste. Triumph steiler Alpengipfel, seit früher Jugend, in jedem Jahr.



ALFRED MOMBERT
Zeichnung von Emil Rudolf Weiß
nach seiner Plakette

Das: hineingelegt in zeitweisen Aufgang und Untergang von Kunst, Musik, Dichtung, Philosophie früher und später Zeit: zugehört einem Vielen gemeinsamen, heutigen Europäer-Leben.

Aber als ich: ein Student der Rechte: wandelnd zwischen „Tag und Nacht“: mitten im Getöse der Straßen Berlins im Januar 1894 die Erscheinung des „Glühenden“ sichtete; — als ich: ein badischer Gerichtsschreiber: im Sommer 1896 im Schwurgerichtssaal amtierend, während der Verhandlungen nebenher noch große Teile der „Schöpfung“ dichtete; — als ich: ein deutscher Bücher-Autor: im Jahre 1901 vor dem Gedicht-Werk „Der Denker“ die Inschrift-Tafel aufrichtete: „Dem Sternbild Orion geweiht“ —

War es einziges, überzeitlich-selig-freies, versenktes, erhobenes Sinnbild-Leben. War es Dichter-Leben.

Das ist das Leben, das organisch, unaufhaltsam, jedes andere verdrängend, in mir und um mich, weitergewachsen ist. Es hat schaffend alle meine Zeiten und alle meine Räume gestaltet. Es hat mir die Welt: die „Blüte des Chaos“, ans Herz gelegt. Es hat mir — im schönen Wandel der Plejaden — die Schale des „Himmlichen Zechers“ gereicht. Es hat endlich „Aeon“, den ewigen Menschen, ins Körper-Reich eingeführt.

So wurde die Geschichte meiner Dichtung die wahre, die einzige Geschichte meines Lebens.

Wann nach fernen Geist-Forscherreisen zu „Welten im Entstehen, noch tief in Schatten“ — das rollende Rad an einem duftenden Abend mich wieder absetzt in die quelledurchklungene Stille eines alten Hauses unter dem Heidelberger Schlosse; unter den dunkelgrünen Efeu-Mauern, die für viel älter gelten, als ich bin, und doch so viel jünger sind als Ich: Dann raste ich. Dann bin ich in einer Heimat: auf einem meiner geliebten irdischen Schlachtfelder, auf dem ich Menschen-Jahre um ein Geister-Reich, um ein Welt-Glück, und um meinen Mythos gekämpft habe; oder wahrer erkannt: auf dem um die Vollendung meiner Sage gekämpft wurde von starken Gewalten.

Ich sprach eingangs von meinem Leben „in dieser Zeit“. Auf die Gefahr hin, daß Wenige mich fassen, ganz Wenige mir folgen werden (ich habe diese Gefahr fast in jeder Zeile meiner Dichtungen auf mich genommen), spreche ich jetzt die Worte „Aeons“:

Ich habe gelebt in vielen Welten.

Und viele Leben.

Wen es gelüstet, davon zu erfahren, der muß sich in meine Dichtung versenken und erheben. Davon kündet der Gesang, nicht die Rede.

Am Fuße des Heidelberger Schlosses,
im Frühling 1911.

* * *

*Alfred Mombert
Das Fühlgeß (Fühl-Verlag)
Hft. 1. 1920*

Alfred Mombert

Abschrift!

DR. RICHARD BENZ

HEIDELBERG, 21. Dezember 45
Kl. Gaisbergweg 4

An den Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg

Sehr geehrter Herr Dr. Moufang!

Aus dem mir freundlichst Übermittelten Schreiben des Nordwestdeutschen Rundfunks ersehe ich, dass Dr. Martin Rockenbach die Anfrage an Sie gerichtet hat, der mit Mombert gut bekannt war und mit dem auch ich in Fühlung stand; demnach weiss ich die Sendung zum Gedächtnis Momberts in den besten Händen, und gebe das, was ich als einer der Nächstbeteiligten von seinem Schicksal miterlebte und erfuhr, in einer Ausführlichkeit wieder, die für die momentanen Zwecke vielleicht nicht erforderlich wäre, aber gewiss dem persönlichen Anteil von Herrn Dr. Rockenbach willkommen ist.

Alfred Mombert wurde am 22. Oktober 1940 ganz Überraschend von Heidelberg abtransportiert. Ich erfuhr es durch eine Freundin, die zufällig, an seinem Hause vorübergehend, ihn auf einem Lastkraftwagen untergebracht sah, und es mir so bald wie möglich meldete. Ich rief sofort die Polizei an, kam aber zu spät auf den Bahnhof, um ihn noch zu erreichen. Ich setzte mich mit dem Reichspropagandaamt in Karlsruhe in Verbindung und mit höheren Stellen der Polizei, die versicherten, sie hätten von Momberts Bedeutung nichts geahnt, und er sei "im Zuge einer Aktion" mit anderen Juden nach Südwesten gebracht worden, wahrscheinlich nach Südfrankreich. Man riet mir, noch einen Versuch beim Propagandaministerium zu machen, und ich nahm sofort die Verbindung mit dem Mombert nahestehenden Dichter Hans Carossa auf, der sofort ein Gesuch an Goebbels aufsetzte und mir zur Weiterleitung übersandte; die Abschrift gab ich zu den Akten der hiesigen Polizei. Das dringlichst abgefasste Gesuch ist niemals beantwortet worden und nichts nachträglich von leitender Stelle geschehen, ihn zurückzuholen. - Inzwischen traf bei mir eine Karte von Mombert ein, die er Gelegenheit gefunden hatte, auf seinem Transport aufzugeben, die mir auftrag, mich seiner Hinterlassenschaft und besonders seiner Bibliothek anzunehmen.

Zunächst

Pers.-Bogen

Zunächst erlangte ich keinen Zutritt zu seiner Wohnung, die von der Gestapo versiegelt war. Als es später möglich wurde, erfuhr ich, dass auch Momberts Schwester, Frau Gutmann, mit ihm weggebracht worden sei, die damals bei ihm wohnte; die Möbel und Bilder waren bereits weggeholt und auf unkontrollierbaren Wegen verkauft. Im Übrigen muss ich der normalen hiesigen Polizei, deren stellvertretender Direktor damals Regierungsrat Eiermann war, und die selber ja die Aktion nicht geleitet hatte, das Zeugnis ausstellen, dass sie in denkbar größtem Entgegenkommen mich bei der Rettung der Bibliothek und des handschriftlichen Nachlasses unterstützte. Sie erlaubte mir, die Bücher, die zuerst in den Kellern der Polizei untergebracht waren, da die Wohnung anderweitig vermietet wurde, in von ihr bereit gestellten Räumen unterzubringen; später stellte mir der Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Reinhaus, einen Raum im Kurpfälzischen Museum dafür zur Verfügung. Im Februar 1941 ging die Verwaltung des beschlagnahmten jüdischen Eigentums von der Polizei auf die Finanzämter über; diese verfügten die Veräußerung, und es bestand Gefahr, dass die Bibliothek, eine wunderbar geschlossene Sammlung, auch von Dedikations Exemplaren bekanntester Dichter und Künstler, verschleudert würde. Ich konnte sie nach Rücksprache auf dem Finanzamt zunächst beisammen behalten, bis die Universitätsbibliothek sie in toto erwarb. Der handschriftliche Nachlass konnte leider nicht erhalten werden, er wurde bei jenem Verwaltungswechsel vom SD Berlin angefordert und über seinen Verbleib ist nichts in Erfahrung zu bringen gewesen.

Ich hatte mit Carossa die Nachricht über die Verschleppung Momberts an die Brüder Reinhart in Winterthur gegeben, die bekannten Mäzene, die auch Mombert unterstützt hatten. Zufällig war gerade eine Münchner Sängerin, Fräulein Else Domberger, in Winterthur, als die Nachricht nun auch von Mombert direkt aus Südfrankreich eintraf, wo er sich befand: sie hat in der Folge bei ihren häufigen Konzertreisen in die Schweiz die Verbindung mit Mombert aufrecht gehalten und unseren Verkehr mit Dr. Hans Reinhart vermittelt. Mombert war mit seiner Schwester im Lager Gours in den Hohen Pyrenäen untergebracht. Er schilderte in seinen Briefen von dort die traurige Barackenexistenz bei Regen und Kälte, in Schlamm und Finsternis. Die Entbehrungen und Stra-

pasen dieser Zeit haben sicherlich den Keim zu seiner Todeskrankheit gelegt. Erst im Verlauf des Sommers gelang es seinem Freund Hans Reinhart, durch Stellung einer hohen Kaution in Schweizerfranken, Mombert und seine über siebenzig Jahre alte Schwester aus dem Lager zu befreien. Sie wurden in einer Pension untergebracht, aber erst im Oktober 1941 genehmigte der Schweizer Bundesrat, wiederum gegen eine hohe Kaution, die Einreise in die Schweiz. Seither lebte Mombert in Winterthur als Gast der Reinharts, und konnte dort noch am 6. Februar 1942 seinen siebenzigsten Geburtstag feiern, den der Schweizer Schriftstellerverband feierlich und öffentlich beging. Ich erhielt von der Feier eine Karte der Versammelten, und konnte auch später in der N. Zürcher Zeitung einen Bericht darüber lesen. Im Briefwechsel mit Mombert konnte ich ihm anfangs Hoffnung machen, dass er seine Bibliothek seit seiner Einreise in die Schweiz wiedererhalten würde; die niedrige Polizei war zu der Auslieferung bereit gewesen. Die ungünstige Wendung in der Verwaltung, die oben erwähnt wurde, hat er nicht mehr erfahren. Er starb an Leberkrebs, an dem er schon seit Monaten litt, am 8. März 1942. Seine Asche wurde auf seinen Wunsch in die Lüfte verstreut. Er hatte noch die Freude gehabt, sein letztes Werk "Sfaina der Alte, Zweiter Teil" gedruckt zu sehen. Dem Dichter dargebracht von Hans Reinhart - er hat darin auch seine "Entwanderung" im hohen mythischen Stil beschrieben und des Grauens der Baracken-Winter-Finsternis in erschütternden Worten gedacht. - Zufällig wollte Elise Domberger acht Tage vor Momberts Tod in Winterthur und hat mir eine authentische Schilderung dieser letzten Zeit gegeben. Der Dichter sass trotz seines schweren Leidens noch aufrecht im Lehnstuhl, glaubte wohl noch nicht an sein Ende, und hoffte die deutschen Freunde wiederzusehen.

Ich hoffe, dass Dr. Martin Rockenbach aus dieser vielleicht etwas weitschweifigen Darstellung für seine Zwecke das Nützte herausfinden und das tragische Schicksal des grossen Dichters, der im Vertrauen auf deutsche Ritterlichkeit dageblieben war, obgleich ihm mehrfach die Reise ins Ausland angeboten wurde, darnach anschaulich machen kann.

Mit der Bitte um Übermittlung meiner Ausführungen, die ich hier das erste Mal der Öffentlichkeit übergebe, bin ich mit herzlichsten Grüssen

Ihr ergebenster